BRENNPUNKT SEELSORGE
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

JANUAR - JUNI • 1/2016 • NR. 169

OJC

ENTSCHEIDUNG

FAHRT AUFNEHMEN, WENN DIE RICHTUNG KLAR IST

3 Liebe Mitchristen
Maria Kaissling und Rebekka Havemann

4 Wie erkenne ich Gottes Willen?
Maria Kaissling

6 Was würde Jesus tun?
Rudolf J. M. Böhm

12 Abenteuer Ost
Interview mit Carolin und Daniel Schneider

15 Buchempfehlungen

16 Der gezeichnete Gott
Rebekka Havemann

18 Weiss ich, was ich will?
Alex Lefrank SJ

24 Unfreiwillig glücklich
Ursula Räder

26 Viel Schatten, viel Licht
C. S. Lewis

28 Gebet an unerträglichen Tagen
Lucien Jerphagnon

29 / 31 Fragebogen / Tagungen

32 Sollte man zuerst?
Theophan der Mönch

BRENNPUNKT SEELSORGE
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

Redaktion: Rebekka Havemann (V.i.S.d.P), Greifswald, M. Kaißling, R. J. M. Böhm, B. Undeutsch, C. Geister, Í. Sipos

Produktion/Layout: Martha Hummel mit B. Undeutsch, C. Geister, Í.Sipos

Bildnachweis: Titel: Maria Hobl, www.flickr.com (creative commons)

Verlag u. Vertrieb: Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim, Tel.: 06164/9309-0, Fax: 06164/9309-30

Bestellung u. Adressänderung bitte an OJC-Adresse oder E-Mail: versand@ojc.de

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Brennpunkt Seelsorge erscheint 2 x pro Jahr und wird kostenfrei weitergegeben.

Zuschriften an den Herausgeber:
Rebekka Havemann, Burgstraße 30, 17489 Greifswald
Tel.: 03834/504160, Fax: 03834/504085, E-Mail: brennpunkt@ojc.de

Spendenkonto: Offensive Junger Christen, Volksbank Odenwald eG
Kto.-Nr.: 109 550 (BLZ 508 635 13)

Für SEPA-Überweisungen:

BIC: GENODE51MIC; IBAN: DE04 5086 3513 0000 1095 50

Wichtig für Ihre Überweisung: Bitte geben Sie bei **Ihrer Spende** im Feld „**Verwendungszweck**" Ihre **Adresse oder Freundesnummer** (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre **Spende** eindeutig zuordnen und Ihnen die **Zuwendungsbestätigung** ausstellen. **Danke!**

> Der Platz, an den Gott dich ruft, ist dort, wo deine tiefste Beglückung und der ungestillte Hunger der Welt zusammentreffen.
>
> Frederick Buechner

Liebe Mitchristen!

Heute ist es Zeit, Ihnen ganz besonders zu danken: Für Ihre Treue als Bezieher und Leser des „Brennpunkt Seelsorge". Für Ihre Zuschriften, Ermutigungen und Anregungen für uns vom Redaktionsteam und auch für alle finanzielle Unterstützung.

Den BPS gibt es seit 1977. Seit 38 Jahren habe ich in der Redaktion mitgearbeitet. Mit Freude und großer Dankbarkeit schaue ich auf diese Jahre. Jedes Heft war auch für mich selbst ein inspirierender, kreativer Akt, der meinen Horizont in vielfältiger Weise erweiterte. Getragen von Ihnen waren diese Jahre für uns als BPS-Redaktionsteam fruchtbare Jahre!

Jetzt ist es Zeit, die Verantwortung für den BPS in jüngere Hände zu legen. Im Februar fand die Staffelübergabe statt.

Rebekka Havemann, Mitglied der OJC-Kommunität und seit Juli 2014 in Greifswald lebend, hat sich dankenswerterweise zur Verfügung gestellt; sie wird mit frischem Herzen unsere „Beiträge zur biblischen Lebensberatung" für die nächste Generation herausgeben.

Mit meinem Dank an Sie verknüpfe ich auch eine Bitte: Bleiben Sie auch weiterhin dabei – als Leser, mit Ihren Anregungen z.B. in Leserbriefen und mit Ihrer finanziellen Unterstützung, damit der BPS auch für die nächste Generation eine seelsorgerliche Hilfe und Inspiration bleibt!

Herzlich, Ihre

Maria Kaißling

Mit Freude und Hochachtung habe ich den „Staffelstab" von Maria Kaißling übernommen und werde Sie – so Gott will – in den kommenden Jahren mit dem „Brennpunkt Seelsorge" begleiten. Die Entscheidung, in diese großen Schuhe zu steigen, ist mir nicht leichtgefallen, doch ich habe es als eine Anfrage Gottes verstanden und deshalb zugestimmt.

Entscheidungen wie diese fordern uns heraus, unsere Komfort-Zone zu verlassen und ein Wagnis mit ungewissem Ausgang einzugehen. Das ist beängstigend und zugleich aufregend lebendig. So ungefähr muss sich Petrus gefühlt haben in dem Augenblick, als er den Fuß hob, um über den Bootsrand hinaus auf das Wasser zu steigen. Ob er sich das gut überlegt und die Möglichkeiten ausreichend gegeneinander abgewogen hatte?

Manche Entscheidung treffen wir aus dem Bauch heraus, weil unser Herz uns dazu drängt und andere gebären wir mit großen Schmerzen und Unsicherheit nach einer langen Zeit des Überlegens, Abwägens und Nachdenkens. Aber immer ist eine getroffene Entscheidung ein Zeichen von Lebendigsein und Weitergehen.

Etymologisch soll sich das Wort *Entscheidung* vom Ziehen einer Waffe aus der Scheide herleiten, womit der Waffenträger den Kampf wählt. Weit mehr abgesichert ist Eugen Rosenstock-Huessys Aussage: „*Das Leben wächst bei Ja und Nein*" und unser Titelbild zeigt uns: Das Leben kann nur dann zielgerichtet in Schwung kommen, wenn die Richtung entschieden ist. Welches Wortbild Ihnen auch am besten gefällt, immer geht es um Bewegung, Wachstum, Lebendigsein.

Auch wenn wir eher zu den Entscheidungsmuffeln gehören, die vor jeglicher anstehenden Entscheidung in Schockstarre verfallen, müssen wir uns vor Augen halten, dass es ein Vorrecht ist, Entscheidungen treffen zu können. Ich kann mich noch gut an die Zeiten erinnern, als hier im Osten des Landes alles reglementiert und die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen stark eingeschränkt war. Gott sei Dank ist das vorbei. Doch auch in unserem jetzt freien Land finden wir mitunter eingeschränkte Freiheitsräume vor oder das Leben ringt uns Entscheidungen ab, die uns sehr schwer fallen. Viktor Frankl, Begründer der Logotherapie, ruft uns in Erinnerung: „Menschliches Verhalten wird nicht von Bedingungen diktiert, die der Mensch antrifft, sondern von Entscheidungen, die er selber trifft."

Es ist auch unsre Fähigkeit, Entscheidungen treffen zu können, die uns Gott so ähnlich macht, denn Gott ist ein Meister des Scheidens und Unterscheidens. Das gilt für die Erschaffung der Welt („da schied Gott das Licht von der Finsternis"...) ebenso sehr wie für seine Entscheidung, seine „Komfort-Zone" zu verlassen und das Wagnis einzugehen, als einfacher Mensch in unserer Welt zu leben. Jesus war sehr entscheidungsfreudig und wer ihm nachfolgt, beginnt dies gewöhnlich mit einer bewussten Entscheidung für ihn, der viele weitere folgen. Jesus war es auch, der bei seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane zu Petrus sagte: „Stecke dein Schwert in die Scheide... oder meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschickte mehr als zwölf Legionen Engel?" In seiner Entscheidung zum Leiden und Sterben liegt unsere Freiheit begründet, uns immer wieder für das Leben zu entscheiden, egal wie schwer oder schmerzhaft es sich uns im Augenblick darbietet.

Während ich dieses schreibe, sind wir noch in der Passionszeit, doch wir gehen auf Ostern zu. Ich wünsche mir sehr, dass der vorliegende „Brennpunkt Seelsorge" Ihnen Anregung, Inspiration und vor allem Zuversicht für die großen und kleinen Entscheidungen Ihres Alltags gibt und dass die Freude des Osterfestes es Ihnen leicht macht, sich immer wieder für das Leben und alles Lebendige zu entscheiden,

Herzlich

Rebekka Havemann

PS: Die Zäsur des Leiterwechsels in der Brennpunkt-Redaktion möchte unser Redaktionsteam nutzen, um einen aktuellen Eindruck von den Interessen und Schwerpunkten unserer Leser zu gewinnen. Der BPS soll Ihnen auch in Zukunft gute und sinnvolle Handreichung in Ihrem Engagement bieten. Dazu haben wir einen kleinen Fragebogen erarbeitet (S. 29), den ich Ihnen ans Herz lege.
Ich freue mich über Ihre Rückmeldungen!
Vielen Dank.

Maria Kaissling

WIE ERKENNE ICH GOTTES WILLEN?

MIT BEWÄHRTEN LEHRERN AUF SPURENSUCHE

Mein erstes Dienstjahr in der Gemeinde als Gemeindepädagogin näherte sich seinem Ende. Wie sollte es nun für mich weitergehen? Am liebsten wäre ich weit fort gezogen. Eine Stelle als Religionslehrerin in Texas war noch offen. Aber auch ein kleines Versöhnungszentrum bei Belfast lockte mich. Außerdem lag ein Angebot zur Mitarbeit in einer großen Tagungsstätte vor und ganz im Keller meines Herzens regte sich der Gedanke, zur OJC als Mitarbeiterin zurückzukehren.

Doch was von all dem sollte ich wählen?

Wilde Abenteuerlust und die vage Vorstellung, „etwas Großes für das Reich Gottes" tun zu wollen, hielten mich wochenlang von einer konkreten Entscheidung ab. Auf meinen Listen, die mir bei der Klärung helfen sollten, sprach für jede Option viel und nur wenig dagegen. Eines stand für mich jedoch fest: Wohin mich meine Entscheidung auch führen würde, ich wollte da sein, wo Gott mich haben wollte und ihm dienen. Dennoch fand ich zu keinem Ergebnis. Nach einer weiteren morgendlichen Stillen Zeit, war ich sehr ungehalten und unwillig. Da sprach Gott ganz überraschend zu mir, und zwar in einer „Vision":

Ich stand mit Freunden und Hunderten anderer Menschen auf einem großen Feld. Unsere Stimmung war fröhlich und ausgelassen, wir sangen und lachten und dann rief jemand: Jesus kommt. Alle wandten sich dem Licht zu, das ganz am Ende des Feldes erschienen war, und wir setzten uns in Bewegung. Meine Freunde und ich rannten los, so schnell wir konnten. Die Gestalt in dem sanften Licht kam uns entgegen. Und dann stand ich vor ihm, allein, atemlos und überaus glücklich. Nach einem kurzen Gedankenaustausch drehte Jesus mich in die Richtung, aus der ich gerade herbeigerannt war und fragte: „Wo sind eigentlich all die anderen, die ich dir anvertraut habe?" Es war kein Tadel in seiner Stimme, kein Befehl, sondern echtes Interesse. Und dann schickte er mich zu denen zurück, die ich hinter mir gelassen hatte.

Mit einem Ruck kam ich wieder zu mir, noch voller Freude und Gewissheit, wohin ich meine Schritte lenken sollte. Kurz entschlossen schrieb ich einen Bewerbungsbrief und drei Wochen später erhielt ich die Zusage für eine Mitarbeit bei der OJC. Das war 1973, seitdem lebe und arbeite ich hier.

Das Entscheidungs-Sieb

Ob ich mich schneller hätte festlegen können, wenn ich hilfreiche Entscheidungskriterien gekannt hätte? Da wäre z. B. das „Entscheidungs-Sieb", das uns Friso Melzer nahe brachte: **Soll ich? Will ich? Kann ich? Friso Melzer** (Sprachforscher und Missionar, 1907-1998) hat vielen jungen Erwachsenen geholfen, ihre eigene Richtung zu finden: **Soll ich** in ein anderes Land? Was treibt mich dazu? Das kann ja zunächst Abenteuerlust sein oder ein verlockender Fluchtweg heraus aus der augenblicklichen Situation oder eine romantische Vorstellung. Daran ist nichts Verwerfliches, aber ich muss wissen, ob es eine Berufung ist oder nicht.

Liegt eine Berufung vor, ist die nächste Frage: **Will ich** es? Will ich dafür wirklich alles aufgeben? In welchem Rahmen will ich mich einlassen? Zu welchen Bedingungen kann ich mir so einen Schritt vorstellen?

Die letzte große Frage für das „Entscheidungs-Sieb" lautet: **Kann ich** das? Was tue ich, wenn ich zwar soll und will, aber nicht kann? Vielleicht muss ich eine weitere Ausbildung absolvieren oder andere Fertigkeiten lernen. Dieses „Entscheidungs-Sieb" ist einfach und wirkungsvoll.

Ein Freund und Lehrer der OJC war der Theologe **Klaus Bockmühl** (1931-1989). In seinem letzten Buch „Hören auf den Gott, der redet" fasst er wie in einem Testament die Entscheidungskriterien zusammen, nach denen er selbst gelebt und entschieden hat:

- Die Heilige Schrift

„Wer von Gott geführt zu werden wünscht, wird unter den ersten sein, die sich in die Lehre der Bibel versenken. Wie müssen getränkt sein vom Wort der Schrift, um richtig hören zu können." „Wir sollten zutiefst dankbar sein, dass uns die Heilige Schrift zur Verfügung steht als eine objektive Basis, selbst in Krisenzeiten, wenn wir uns in einem Irrgarten von Widersprüchen und Wirrungen befinden, die uns zur Verzweiflung führen, wenn wir nur auf die Stimme in unserem Inneren hören."

- Das Beispiel Jesu

Immer wieder lesen wir, was Jesus über sich und sein Tun sagt: „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn" (Joh 5,19). Oder: „Was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat" (Joh 12, 49f.). In allem, was er tut und lässt, will Jesus, dass der Wille Gottes geschehe. Das ist das *„Grundprinzip seines ganzen Kommens"* (Joh 6, 38).

Darum lehrt Jesus seine Jünger, was er selbst bis zum Ende seines Erdenlebens betet: „Vater, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe!" Danach entscheidet er seine Bewegungen. Er lebt uns vor, dass die Beziehung zu Gott, das Hören auf ihn und das Reden mit ihm uns stärkt, korrigiert und tröstet, aber nicht bei uns selbst stehen bleibt. Jesu Intention war die Herrschaft Gottes im Leben aller Menschen. *„Sein Ziel war es, die versteinerten menschlichen Verhältnisse wieder lebendig zu machen und sie zu erneuern im Sinne von Liebe zu Gott und dem Nächsten."* Diesem Ziel sollten alle Entscheidungen Jesu dienen!

- Der innere Lehrer

Einen weiteren Helfer auf dem Weg zu einer Entscheidung nannte die frühere Kirche „doctor internus" – der innere Lehrer. Jesus nannte ihn Heiliger Geist, Tröster, Lehrer, Beistand (Joh 14, 26). Es ist der Geist der Liebe, der uns in alle Wahrheit leiten wird. Damit schenkt er uns Orientierung und weist uns unsere Richtung. Er „erleuchtet" unsere Vernunft, ermutigt uns zum Gottvertrauen und vergegenwärtigt uns Christus. Er stärkt unsere Gewissheit, dass Gott uns nicht in die Irre führt, auch wenn unser eigener Wille und unser ängstliches Herz uns das einreden können. Mit Christus sind wir „Gottes Hausgenossen" und Miterben seines Reichs. Dass wir darum auch Anteil nehmen an Gottes Herrschaft über die jeweiligen Situationen unseres Lebens, dazu leitet uns dieser „doctor internus" an in unserem Denken, Fühlen und Wollen.

- Die Geschwister

Außerdem sind unsere Mitchristen, die Menschen unseres Vertrauens von großer Bedeutung. Der Blick von außen, das gemeinsame Beten, Hören und Prüfen, miteinander Gott fragen und austauschen: Keiner von uns muss allein weitreichende Entscheidungen treffen. Außerdem zielt Gott immer auf das Fördern unserer Liebe zu ihm und zum Nächsten und den Geschwistern.

Inzwischen bin ich älter geworden und kann auf eine längere Wegstrecke zurückschauen. Wie oft haben mir diese „Entscheidungskriterien" geholfen, mich nicht im Dickicht von Illusionen zu verheddern; wie oft haben sie mich aus Engführungen in die Freiheit hinausgeführt und meine Kreativität und Fantasie in eine lebensfördernde Richtung gewiesen! Ich bin sicher: Gott liebt das Abenteuer des Lebens – und auf diese Reise, die mir nicht immer gefiel, hat er mich mitgenommen.

Mein Gott, wie dankbar ich dafür bin!

Rudolf J. M. Böhm

WAS WÜRDE JESUS TUN?

HANDREICHUNG FÜR ENTSCHEIDUNGEN

© Ivanka Demchuk

„Was macht dich denn sicher in der Entscheidung, ausschließlich mit dieser Frau durchs Leben zu gehen?“, so wurde ich 1977 von Kommilitonen gefragt, als ich ihnen sagte, dass ich heiraten wolle. Irgendwann hatte ich den Entschluss dazu gefasst – auch wenn er nicht alle Zweifel und Fragen beseitigen konnte, die in nachdenklichen Momenten auftauchten. Die Entscheidung für meine Frau war sowohl eine leidenschaftliche als auch eine wohlüberlegte, die – wie sich im Laufe unserer Ehe herausgestellt hat – immer wieder erneuert werden muss. Ich muss mein einmal gegebenes „Ja“ immer wieder aufs Neue in Wort und Tat umsetzen. „Wähle den, den du liebst und liebe den, den du gewählt hast“ (Ingrid Trobisch) – das ist das Geheimnis einer gelungenen Ehe. Meine Glaubwürdigkeit in unserer Ehe stand mehr als einmal auf dem Prüfstand. Doch weil wir beide unser Herz Jesus Christus offen hielten, schenkte er uns immer wieder einen Neuanfang.

Entscheidungsrecht als Würde und Bürde

Unser Glaube sagt uns, dass Gott, der die Liebe ist (1. Joh 4,8), den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen hat (Gen 1,27). Gott lässt den Menschen von Anfang an sein Personsein erfahren und ihm zur Gewissheit werden: Ich bin um meinetwillen geliebt, so wie ich bin; ich habe ein Recht zu sein; ich werde gesehen, gefragt, geachtet und ernst genommen.

Diese Erfahrung lässt den Menschen seine Freiheit erleben als ein Zeichen seiner unveräußerlichen und unzerstörbaren Würde: Ich kann und darf selbst über mich bestimmen; ich bin Herr meiner selbst. Zutiefst spürt jeder Mensch – auch noch nach dem Sündenfall –, dass das Entscheidungsrecht über sich selbst wesentlicher Bestandteil seiner Freiheit ist. Gott selbst macht davor Halt. Er will nicht vom Menschen Besitz ergreifen, sondern nur freie Geschenke in Liebe.

Diese Erfahrung seiner Würde kann dem Menschen jedoch auch zu einer schweren Bürde werden, besonders, wenn er weitreichende Entscheidungen treffen muss. In der Entscheidungssituation erlebt sich der Mensch zutiefst einsam, konfrontiert mit dem eigenen Ich. Er muss den Knoten lösen und die Situation meistern. Es kann sinnvoll sein, sich Rat zu holen oder auch Gott zu bitten, erkennen und unterscheiden zu können, was jetzt ins Leben führt oder was mein Leben beeinträchtigt, verhindert, zerstört, – aber letztendlich bleibt die Entscheidung die eigene; nicht einmal Gott wird sie mir abnehmen. Ich muss mich mit meinem Tun vor mir selbst und meinem Gewissen verantworten, die Konsequenzen meiner Entscheidung trage ich – alleine!
Wer die Freiheit und Last dieser Einsamkeit in seinem Leben spürt, den ermutige ich zu beten:

> *Guter Gott, Du bist da. Um mich. Vor mir. Mit mir. Und doch erkenne ich den nächsten Schritt nicht. Zu viele Wege bieten sich mir an. Dein Wille geschehe. Lass mich ihn erkennen, tun und lieben. Ich brauche rechten Glauben und Erkenntnis, feste Hoffnung und Mut. Ich bitte um echte Liebe, Demut und Vertrauen. Sende mir Deinen heiligen Geist. Er atme in mir, damit ich sehe, was Du willst. Er treibe mich, damit ich tue, was ich als richtig erkannt habe. Er hüte mich, damit ich treu bleibe auf dem Weg mit Dir.*

Bedrückt, überfordert, überlastet

„Freiheit bedeutet Verantwortlichkeit; das ist der Grund, weshalb die meisten Menschen sich vor ihr fürchten“ (George Bernard Shaw). Der westliche Mensch des 21. Jahrhunderts entwirft und plant sein Leben – von der Religion bis hin zur Geschlechterrolle. Er wird zum Designer seines Lebens, doch diese beispiellose Freiheit bürdet

uns eine ungeheure Verantwortung auf. Die Vielfalt der Angebote und der Anbieter ist unübersichtlich geworden und droht, uns über den Kopf zu wachsen. Wir leben in einer Zeit, in der alles im Übermaß vorhanden ist: Konsumartikel, Informationen, Erlebnisse, Musikrichtungen, Lebensperspektiven. Tausend Dinge stürzen auf uns ein. Freunde und Mitarbeiter sagen uns, was heutzutage alles ein „Muss“ ist. Das Leben ist so komplex und widersprüchlich geworden, dass wir die Orientierung und den Halt verlieren. Ungeborgenheit und Angst sind die Folgen. Ein junger Mann schrieb mir: „Was ich will, das tue ich nicht, und was ich tue, das will ich nicht. Ich schiebe auf und kann mich nicht entscheiden. Immer wieder ist es dann zu spät und schon entschieden, ohne dass ich entschieden hätte. Ich führe mein Leben nicht, sondern werde geführt, wie an einer Leine – und weiß weder von wem noch wohin.“

Erst unterscheiden, dann entscheiden

Unser Glaube sagt uns: Der Mensch ist von Gott aus Liebe erdacht, aus Liebe gewollt und zur Liebe berufen. Das menschliche Herz ist nicht nur zur Liebe fähig, sondern geradewegs für sie gemacht. Wir können ohne Seine Liebe nicht leben. Unser Leben verwirklicht sich, indem wir immer mehr lernen zu lieben wie Gott liebt. Da Liebe Freiheit voraussetzt, kann der Mensch sich frei in dieses Abbild-der-Liebe-Sein einfügen oder sich dagegen entscheiden. Aus der Liebe auszusteigen, ist eine Lüge gegen das eigene Sein, ein sicheres Rezept für Dauerfrust.
Wenn wir unser Leben nach eigenem Gutdünken kreieren, laufen wir Gefahr, uns im Dschungel der Angebote und Verlockungen zu verlieren. Viele wollen uns heute weismachen, dass es egal ist, wie und was wir leben. Wer damit rechnet, dass höhere und liebende Gedanken über sein Leben gedacht werden, dass es eine Hand gibt, die ihn führt, gewinnt ein neues Verhältnis zur Zukunft. Wir haben einen Vater, der um uns weiß. Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (vgl. Joh 14,6). Wir können den heiligen Geist bitten, uns unterscheiden zu lehren: das Erstwichtige vom Zweitwichtigen, das Gute vom Bösen, die Wahrheit von der Lüge, das Richtige vom Falschen, Gottes Stimme von den eigenen Stimmungen, sein Erbarmen von meiner Verharmlosung, das Letzte vom Vorletzten. Der Theologe und Philologe Friso Melzer bringt das Gesagte auf die Formel: „Wer das Ziel nicht kennt, kann den Weg nicht gehen, wer den Weg nicht geht, kommt nicht ans Ziel.“ Gute Fragen helfen weiter:

> *Wonach richte ich mich aus? – Welchen Raum gebe ich Gott in meinem Leben? – Wo bin ich verwurzelt? – Was ist der Grund meines Lebens? – Wem gehört mein Leben? – Worin suche ich meine Sicherheit? – Worauf kommt es mir an? – Wofür setze ich mich ein? – Auf welches Ziel hin lebe ich?*

An Jesu Leben wird die Wirklichkeit alltäglicher Leitung durch Gott und die Möglichkeit, Seinen Willen zu erkennen, deutlich. Wir betreten neues Terrain, wenn wir darauf achten, wie Jesus sein Handeln entscheidet: *„Von mir selbst aus kann ich nichts tun; ich richte, wie ich es (vom Vater) höre, und mein Gericht ist gerecht, weil es mir nicht um meinen Willen geht, sondern um den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 5, 30).* Davon lassen sich drei Kennzeichen ableiten, wie Jesus seinen Erdenweg verstanden und verwirklicht hat.

- im Wissen um seinen Auftrag
- mit der Bereitschaft, sein Leben Gott zur Verfügung zu stellen
- im hörenden Ausgerichtetsein auf den Vater.

Wissen um seinen Auftrag

Jesus wusste um seinen Auftrag: *„Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Lk 19,10).* Das ist der Grund dafür, dass er nicht aus sich selbst heraus handelt. Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch eine ganz besondere Sendung und Berufung hat, eine Aufgabe, die niemand anderes so erfüllen kann. Alle sind berufen, Dinge zu tun, die Bedeutsamkeit besitzen. Unsere Welt ist voller Optionen und Angebote, die wir ergreifen können. Aber die meisten sind ohne Bedeutung. Der ehemalige Formel-1-Weltmeister Niki Lauda hat einmal gesagt: „Mir ist die Sinnlosigkeit meiner Sportkarriere aufgegangen. Es gibt Wichtigeres im Leben als mit dem Auto im Kreis herumzufahren.“
Um unsere Bestimmung herauszufinden, kann unser Herz uns hilfreiche Hinweise geben, indem wir hören, wofür es schlägt.

> *Wofür will ich mein Leben einsetzen? – Was will ich verändern in dieser Welt? – Was geht mir wirklich nahe? – Was beunruhigt mich so sehr, dass ich nachts nicht schlafen kann? – Was ist das Wichtigere? – Worauf kommt es mir im Leben an? – Was will ich mit meinem Leben in dieser Welt ausrichten? – Was ist meine Bestimmung, was ist (noch) mein Weg?*

Um die richtigen Lebensentscheidungen treffen zu können, brauchen wir eine Ahnung davon, was unser unverwechselbarer Beitrag zum großen Ganzen ist. Dann können wir in das Wort des ungarischen Schriftstellers Imre Kertész einstimmen: „Ich will das Leben leben, das mir zugefallen ist, und es so leben, dass es mir ganz zufällt.“

Jesus wählt den Weg des Gehorsams; den lehrt er seine Jünger im Vaterunser: Dein Wille geschehe auf Erden, so wie er jetzt schon im Himmel geschieht. Bis zu seiner Todesstunde hält er daran fest: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Der Verzicht auf eigene Lebensplanung und Lebensführung, damit Gott ungehindert wirken kann, ist keine Lebensminderung, sondern das Höchstmaß an Selbstverwirklichung. Das Vaterunser ist das Gebet des Menschen, der nur eine Sorge hat: seinen Weg bis ans Ziel zu gehen, an dem Gott ihn erwartet.
Nun kommt es nicht selten vor, dass wir uns zwar die Ziele geben lassen, dann aber meinen, selbst zu wissen, was zu tun ist. Jesus aber urteilt, so wie er hört – jedes Mal! Wie ich höre, so handle ich – ich will nichts aus mir selbst tun. Dieser Weg erfordert das Opfer meines Eigenwillens und doch bleibe ich selbst Subjekt meiner Handlungen. Gott handelt nicht ohne den Menschen und wartet auf sein „Ja“. Abbé Huvelin schrieb einst an Charles de Foucauld: „Man tut Gutes in dem Maße, indem man von Gott, Gottes Eigentum ist.“

Hörend, still, zielgerichtet

Jesus lebte aus der Stille heraus: *„Des Morgens, als es noch sehr dunkel war, ging er hinaus in den Garten, um zu beten“ (Mk 1,35).* Er lebte nach der Weisung: *„Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger“ (Jes 50,4).* Der Wille Gottes ist auch Jesus nicht im voraus bekannt. Er bedarf des Hörens. Der große Liederdichter Gerhard Tersteegen schrieb seinen Mitchristen den Satz ins Stammbuch: „Du hast deinem Herrn stetsfort viel zu sagen; bald hättest du dieses gern, bald kommst du jenes klagen. Halt doch ein wenig ein. Schweig ihm ein wenig still, und hör, was Er dir sagt und von dir haben will.“
Wer im Sinne Christi handeln will braucht Stille. Gott spricht am ausdrücklichsten in der Heiligen Schrift. Aber er spricht auch – oft verborgen – im Herzen jedes Menschen, im Urteil des Gewissens oder durch eine innere Freude. Das Wort Gottes in der Schrift macht das Wort Gottes im Herzen hörbar, verleiht ihm eine Stimme. Machen wir uns vertraut mit ihm, indem wir ihn in unserem Beten zu Wort kommen lassen. Lernen wir, seine Stimme von vielen anderen Stimmen zu unterscheiden und seinen Willen zu erkennen.
Gebet und Schriftlesung trainieren unsere Sinne für die Signale seiner Führung.

Gläubige leben zielgerichtet. Das ordnet die Kräfte und heilt die Seele. Die Zeit des Betens verlangt die Entscheidung, mir täglich Zeit zu nehmen für meine Beziehung zu Gott. Die Entscheidung für das Morgengebet fällt schon am Abend und für das Abendgebet schon am Morgen. „Vor allem gehört zum rechten Beten, dass wir es regelmäßig tun, also nicht nur, wenn das Herz einen drängt. Die Seele lebt aus dem Gebet. Aber alles Leben will Regel und Wiederkehr, will Rhythmus.“ (Romano Guardini). Beten heißt wach sein dafür, dass Gott mir zugewandt ist.

Für die Zeit des Gebetes gibt es drei Kriterien, die hilfreich sein können.

- Nimm dir eine feste Zeit (Gewohnheit hilft).
- Eine ruhige Zeit (das ist oft der frühe Morgen und der Abend).
- Eine wertvolle Zeit, die du gern hast, aber auch gern deinem „Freund“ wegschenken magst (keine „Abfallzeit“).

Charles Spurgeon, einer der bekanntesten Prediger des 19. Jahrhunderts, sagte: „Wir können zu allen Zeiten beten – ich weiß, wir können es –, aber ich fürchte, dass diejenigen, die nicht zu bestimmten Zeiten beten, nur selten beten.“

Selbstbestimmung an langer Leine

Christen und Juden kennen den alten Gebetsvers: *„Weise mir, Herr, deinen Weg, ich will ihn gehen in Treue zu dir“ (Ps 86,11).* Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückschaue, dann leuchtet mir die alte jüdische Weisheit ein: „Du wirst des Weges geführt, den du wählst.“ Genauer: „Der Mensch wird des Weges geführt, den er mit ganzer Seele wählt.“ Selbstbestimmung an der langen Leine Gottes? Das glaube ich von ganzem Herzen. Leben vor und mit Gott ist immer auch mit der Bitte verbunden: *„Ebne deinen Weg vor mir“ (Ps 5,9b)*! Jeder weiß aus Erfahrung, wie leicht er sich „ver-gehen“ kann. Im Nachhinein mag ich vielleicht erkennen, wie wahr das alte Verheißungswort ist: *„Blinde führe ich auf Wegen, die sie nicht kennen, auf unbekannten Pfaden lasse ich sie wandern. Die Finsternis vor ihren Augen mache ich zu Licht“ (Jes 42,16a).*

In entscheidenden Situationen sind wir immer wieder konfrontiert mit der Frage: Warum tue ich das – wofür lebe ich? Wer es mit der Nachfolge ernst meint, weiß: Weil Er es so will. *„Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen“ (Ps 18, 20).* Darum lasse ich mich nicht gehen und lasse auch nicht alles schicksalsergeben laufen. Wir leben in Christus verankert mit Gottes Zusage: *„Um seines Namens willen wird er dich führen und leiten“ (Ps 31,4).* Das darf man nicht missverstehen als himmlische Bevormundung oder Gängelband. Der Mensch steht aufrecht und soll wählen. Wir sind „Freigelassene der Schöpfung“ (Johann Gottlieb Herder).

Gott wirkt auf uns ein wie die Sonne auf Pflanzen. Er lockt und weckt die eigenen Kräfte, damit wir seine Führung auf unserem Weg erkennen und *„in Treue zu dir“ (Ps 86,11)* gehen. Liebende wissen es. Glaubende wissen es. Leben „vor seinem Angesichte“, denn *„er wird uns führen in Ewigkeit“ (Ps 48,15).*

Wenn Christen und Juden von Gottes Hand sprechen, meinen sie immer die Kraft, die Menschen in ihre Eigenverantwortung und Freiheit lockt, jeden in die Spur, die er gehen kann und soll. Deshalb bitten wir: *„Zeige mir, Herr, deine Wege, lehre mich deine Pfade!“ (Ps 25,4).* Erst im Aufbruch, im Gehen und Tun, erfahren wir das göttliche Weggeleit, nicht Zuhause im Sessel. Nichts ist für den Gläubigen Zufall, nichts passiert einfach so.

Was würde Jesus tun?

Die letzten Jahre seines Lebens hatte Steve Jobs, der Gründer von Apple, mit einer Krebserkrankung zu kämpfen. In seiner berühmten Rede vor Absolventen der US-amerikanischen Stanford-Universität sagte er: *„Der Gedanke, dass ich bald tot sein werde, ist die wichtigste Entscheidungshilfe für die großen Fragen des Lebens. Weil fast alles, alle äußeren Erwartungen, aller Stolz, alle Versagensangst im Angesicht des Todes bedeutungslos wird, bleibt nur das wirklich Bedeutsame übrig. Sich vor Augen zu halten, dass man sterben wird, ist die beste Methode, die ich kenne, um nicht in die Falle zu tappen, sich selbst vorzumachen, man habe etwas zu verlieren. Wir alle sind bereits nackt. Es gibt keinen Grund, nicht seinem Herzen zu folgen.“*

In einer Zeit, in der der Tod verdrängt wird, wurde eine CD mit alten gregorianischen Chorälen über eine Million mal verkauft. „Chant – Music for Paradise“ haben die Mönche die CD genannt. Es ist ihre Totenliturgie! Der Grund ist klar: Die Gesänge des gregorianischen Chorals sind vom Text her ernster und von der Melodie her freudiger, fröhlicher, himmelsstürmender als die Lieder, in denen es um den Tod und die große Zukunft geht. Viele Menschen fragen sich, warum diese Musik so schön ist. Weil in ihr die Freude steckt, auf ein großes Ziel hin unterwegs zu sein.

Die Lebensspanne zwischen Geburt und Tod ist der Zeitraum, in dem wir den Anruf Gottes hören und uns entscheiden müssen. Innerhalb dieser Zeit muss alles passieren, worauf es ankommt. Das ist die begrenzte Frist, in der wir am Kreuzweg stehen, in der wir alles gewinnen und alles verlieren können. Es gibt keine Nachholkurse im Jenseits! Man lese dazu nur das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16,19-31). Es gibt keinen anderen Weg zu Gott, als seinen Ruf ernst zu nehmen.

Unsere menschliche Würde ist in unserer Freiheit zur Entscheidung begründet und entfaltet sich in dem bedingungslosen und freiwilligen Ja zu Gottes Liebe. Kardinal Franz König brachte es in einer Predigt auf den Punkt: *„Es gibt keine halbe Sünde, keine halbe Lüge, keine halbe Wahrheit. Es gibt kein halbes Christentum, keine halbe Verantwortung, keine halbe Liebe, keine halbe Hoffnung, keinen halben Glauben! Es gibt nur ein Ja oder Nein, kein Drittes. Das ist die Entscheidung.“*

Fehler – kann man machen

Ausgangspunkt für jede Entscheidung ist die Bejahung des Augenblicks. Die ideale Situation ist in diesem Augenblick. Denn wenn ein Christ die unbedeutendste Kleinigkeit des Alltags mit Liebe verrichtet, dann erfüllt sich diese Kleinigkeit mit der Größe Gottes. Legen wir allen falschen Idealismus, Träume und Fantastereien beiseite: Wenn ich doch ledig geblieben wär – wenn ich doch einen anderen Beruf gewählt hätte – wenn ich eine bessere Gesundheit besäße – wenn ich noch jung wäre – wenn ich doch schon alt wäre... Halten wir uns nüchtern an die ganz unmittelbare Wirklichkeit, denn da ist der Herr. „Gott gibt uns keine Landkarte, aber er gibt uns seine Hand.“ (René Padilla) Entscheidend ist und bleibt, dass Jesus den ersten Platz in unserem Leben bekommt und behält.

Zum Schluss noch ein paar Empfehlungen, wie wir lernen können, in vollkommener Weise auf Gott zu hören.

- Übergib dem Herrn jede Sorge, sobald du sie bemerkst.
- Erkenne dein Kleinsein und deine Ohnmacht an!
- Nimm alle Situationen, denen du begegnest, an.
- Preise den Vater in allen deinen Lebenslagen, seien sie gut oder schlecht.
- Halte deinen Blick immer auf den Vater gerichtet.
- Erwarte alles von Ihm, von Ihm allein.
- Danke Ihm für alles, was du empfängst; ja, danke Ihm bereits im Voraus für das, was Er dir schenken wird.
- Sei ganz bereit, alles aufzunehmen, die Mittel und der Inhalt sind nicht ausschlaggebend für Dein Ja.
- Bleibe achtsam gegenüber deinen Eingebungen, aber bitte um die Gabe der Unterscheidung, damit du erkennst, was von Ihm oder aus anderen Quellen kommt.
- Widme dem Gebet und der Anbetung mehr Zeit.
- Lass dich nicht vom Zeitgeist beeinflussen.
- Vergiss, wer du bist, was du tust oder was du besitzt, um einzig das zu wollen, was Gott will.
- Sei stets bereit, dein Ansehen, deinen Ruf und deinen Besitz zu verlieren.
- Sei bereit, deine Gedanken und Überzeugungen loszulassen, um Gottes Gedanken anzunehmen.
- Wenn du betest oder Gott anbetest, achte darauf, dass es dabei lange Augenblicke gibt, in denen du schweigst, um auf Gott zu hören.

Wer mit allem zu Gott geht, kommt immer von Gott her und findet so garantiert seinen Platz, wo er hingehört.

ABENTEUER OST

BERUFUNG NACH GREIFSWALD FÜR CAROLIN UND DANIEL SCHNEIDER

Was war eure wichtigste Entscheidung bisher?

Daniel: Ich weiß nicht, ob ich die wichtigste Entscheidung benennen kann, eher könnte ich ein „Ranking“ danach machen, wie weitreichend die Folgen sind. Da steht natürlich meine Entscheidung für Jesus an erster Stelle, danach die Entscheidung für unsere Ehe und dann auch die Entscheidung für die OJC-Gemeinschaft.

Carolin: Meine wichtigste Entscheidung traf ich mit 18 Jahren, als ich den Eindruck hatte: Gott fragt mich, ob ich ihm mein ganzes Leben zur Verfügung stellen würde. Die vielen Entscheidungen, die ich danach getroffen habe, basieren auf der Grundlage dieser einen Entscheidung.

Trefft ihr gern Entscheidungen?

C: Grundsätzlich ja. Ich habe es gerne, wenn Dinge klar sind. Im Alltag mit den Kindern bin ich ja ständig gefordert, Entscheidungen zu treffen. Im Ungewissen zu leben finde ich schwieriger.

D: Ich mache mir oft viele Gedanken und merke, wie mich das lähmt, wenn ich mich im Für und Wider verliere, in den vielen Möglichkeiten und vielleicht auch in der Angst vor Fehlern, die Entscheidungen mit sich bringen können. Manchmal muss ich mich richtig überwinden, über diese Lähmung hinaus eine Entscheidung zu treffen. Aber ich merke, dass eine Entscheidung letztlich zur Freiheit führt, denn Unentschiedenheit kostet Kraft.

Ihr seid im letzten Jahr aus Reichelsheim an die Ostsee gezogen. Wie kam es dazu?

C: Es war eine Berufung, nach Greifswald zu gehen, und unsere Entscheidung lag mehr darin, auf diesen Ruf zu antworten – dazu unser Ja oder eben auch Nein zu sagen. Grundsätzlich stand am Anfang die Bereitschaft, unser Leben Gott zur Verfügung zu stellen, das haben wir uns auch in unserem Eheversprechen zugesprochen: „Ich will mit dir zusammen Gott und den Menschen dienen.“ In der OJC können wir das leben: Menschen in Christus Heimat, Freundschaft und Richtung anbieten und ein Zuhause auf Zeit.

Während einer Krankheitszeit kam mir die Frage: Kann es sein, dass Gott uns in Greifswald gebrauchen will? Das war keine Frage, die aus mir heraus kam, die hat mir auch kein anderer Mensch gestellt – ich glaube, dass das eine Anfrage Gottes war.

Zunächst habe ich das keinem erzählt, später dann Daniel. Ein Schritt kam nach dem anderen. Wir sind erst einmal hierher in Urlaub gefahren, um zu spüren, was es mit uns macht, hier zu sein. Dann haben wir Gespräche mit den Greifswaldern und der Leitung der OJC geführt und merkten, dass sich eine Tür nach der anderen öffnet.

D: Als wir 2010 nach Reichelsheim kamen, war unser Ziel zu lernen, was es heißt, in Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten. Wir waren dabei nicht auf Reichelsheim fixiert, sondern von Anfang an mit der Offenheit gekommen, auch wieder woanders hinzugehen, um unserer Vision zu folgen.

Was war denn eure Vision?

C: Ein Haus, in dem Menschen ein Zuhause auf Zeit finden, mit mehreren Wohnungen, in denen Familien, Mitarbeiter und Auszeitgäste leben können. Außerdem sollte es noch ein kleines Appartement geben, in dem auch mal eine Mama mit Kind oder eine Familie wohnen kann. Das Haus sollte in einer schönen Umgebung stehen, die zum Spazierengehen und zur Ruhe einlädt. Es sollte eine Arbeit sein, die sich von Spenden trägt, so dass wir unabhängig wären. Es darf eine stille Arbeit sein, aber mit Tiefgang. Das war die Basis, und ich finde es berührend zu sehen, wie Gott uns geführt hat.

D: Wir hatten mit Ende Zwanzig kein Haus, auch kein Geld und brachten nur wenig Erfahrung mit. Wir sahen uns auch nicht in der Lage, etwas Eigenes auf die Beine zu stellen. Aber Gott hat uns ernst genommen. Er hat ein Haus für uns vorbereitet, das „Haus der Hoffnung“ hier in Greifswald. Es entspricht in vielem dem, was wir uns damals vorgestellt hatten.

Ward ihr euch als Ehepaar einig in diesem Prozess?

C: Als ich meinen Eindruck geäußert habe, konntest du es dir eigentlich erst einmal gar nicht vorstellen, oder?

D: Einfach vom Gefühl her… mich hat es vorher nie in den Norden oder Osten gezogen.

C: Im Grunde waren wir uns schon einig, aber in unterschiedlichem Tempo unterwegs. Ich hatte immer das Gefühl, schon zehn Schritte vor Daniel zu sein und musste warten auf das, was in ihm passiert. Und auch vertrauen, dass, wenn Gott mir etwas sagt, er es ihm auch sagen wird.

Was haben eure Kinder dazu gesagt?

C: Das war ganz unterschiedlich. Lina und Levi waren zu klein, um sie in unseren Entscheidungsprozess einzubeziehen. Lina war sehr traurig, hat sich dann aber darauf eingelassen. Flinn haben wir am Ende unserer Entscheidungsphase gefragt, was er von einem Umzug halten würde. Auch da war erst einmal große Trauer, aber dann hat ihn die Abenteuerlust gepackt.

D: Es war hilfreich, dass wir in Reichelsheim das Neuankommen und Abschiednehmen jedes Jahr mit der Jahresmannschaft erlebt hatten und dass es ritualisierte Formen von Übergängen und Abschieden bei uns gab. Das hat den Kindern geholfen.

C: Der Entscheidungsprozess war auch von vielen sehr umbetet – von uns, von unseren Eltern und der Gemeinschaft.

Konntet ihr darauf vertrauen, dass es für eure Kinder gut ist?

C: Es war meine größte Herausforderung, mit den Sorgen um die Kinder gut umzugehen. Immer wieder habe ich versucht mir vorzustellen, dass Jesus da ist. Es war letztendlich eine Willensentscheidung zu glauben, dass Gott für uns sorgen wird.

D: Ich selbst habe erlebt, dass wir in der Teeniephase umgezogen sind. Das war nicht einfach. Aber ich bin daran nicht zerbrochen, sondern gewachsen. Auch bei anderen Familien habe ich mitbekommen, dass es für Kinder nicht unbedingt schlecht sein muss, wenn sie umziehen und woanders neu anfangen müssen.

Was hat sich verändert, als es offiziell war?

D: Dadurch wurde es auf jeden Fall endgültiger, kam in die Wirklichkeit. Hilfreich war, dass die Gemeinschaft sehr eindeutig entschieden hat, uns ziehen zu lassen, obwohl es arbeitstechnisch nicht ideal war.

C: Ich war einfach froh, als es endlich entschieden war und ich kein Für und Wider mehr abwägen musste. Für mich war es auch sehr wichtig, dass ich das meinem Vater, der schon im Sterben lag,

noch sagen konnte. Er hat geantwortet: „Ich habe eine Perspektive und ihr habt eine Perspektive.“ Das hat mir große Freiheit gegeben.
D: Ich war froh, dass unsere Eltern uns so unterstützt haben. Sie haben uns ganz freigegeben, obwohl der jetzige Abstand von 800 km sowohl für sie als auch für unsere Kinder eine Herausforderung ist.

Zweifelt ihr noch manchmal?

D: Ich musste mich freimachen von der Frage, ob wir für diese Aufgabe in Greifswald geeignet sind. Wenn ich alte OJC-Literatur lese und mir den Auftrag und die Mitarbeiter im „Haus der Hoffnung“ anschaue, denke ich: Diese Fußstapfen sind uns viel zu groß. Von uns aus können wir nicht leisten, was von uns erwartet wird, bzw. was wir meinen, dass von uns erwartet würde. Da steigt in mir schnell das Gefühl von Unvermögen auf und ich muss mich selbst korrigieren und vertrauen, dass Gott uns mit dem ausstatten wird, was wir brauchen. Klar, wir bringen Gaben und Fähigkeiten mit, aber letztlich müssen wir uns von ihm füllen lassen und überfließen.
C: Eine Entscheidung zu treffen ist die eine Seite, sie dann aber zu leben, ist die andere. Es kostet Kraft und Tränen, ist anstrengend – braucht immer wieder neuen Mut und unser Ja. Für mich war es nie so, dass ich das Gefühl hatte, es gäbe nur diesen einen Platz. Es war mehr wie ein Angebot. Dass Gott sich das gut für uns vorstellen kann, und dass wir hier das teilen können, was wir haben.
D: Für mich war es wichtig, dass wir eine echte Entscheidung treffen konnten. Wir hätten uns auch sehr gut vorstellen können, weiter in Reichelsheim zu bleiben und da unseren Platz auszufüllen.
C: Es war wichtig, auch das anzuschauen, was wir dann nicht leben können. Wir sind beide noch einmal getrennt in die Stille gefahren. Da habe ich alles aufgeschrieben, was ich mir früher vorgestellt hatte, was ich mal leben würde. Das habe ich Gott abgegeben und „geopfert“. Auch Menschen musste ich konkret loslassen.

Was hat euch geholfen?

C: Der Satz von John Ortberg: „Wer auf dem Wasser gehen will, muss aus dem Boot steigen“ hat mich immer wieder daran erinnert, mich auch inmitten der inneren hohen Wellen auf Jesus auszurichten.
D: Mir wurde der Satz wichtig: „Wir können unseren Blick auf unsere Schwächen oder auf Gottes Kraft richten.“ Auf was richte ich mich aus? Worauf lenke ich meinen Blick?
C: Im Film „Indiana Jones und der letzte Kreuzzug“ muss Indiana Jones mehrere Prüfungen bestehen, und die letzte ist eine Prüfung des Glaubens. Er muss einen tiefen Abgrund überwinden, über den es keine sichtbare Brücke gibt. Die Anweisung lautet: „Allein beim Sprung vom Kopf des Löwen wird er sich als würdig erweisen.“ Erst als er den ersten Schritt ins Nichts tut, sieht man, dass er von einer unsichtbaren Hand gehalten wird. Das wurde mein inneres Bild: Ich muss jetzt einfach diesen Schritt gehen, obwohl ich nicht weiß, was dann passiert. Ich muss glauben, dass es gehen wird.

Was werdet ihr hier konkret tun?

D: Wir haben das Privileg, zunächst einmal in Ruhe ankommen zu dürfen. Wir müssen nicht sofort in eine bestehende Lücke stürzen oder dringende Aufgaben übernehmen. Ich habe einen Teil meiner Aufgaben aus Reichelsheim vorübergehend mitgenommen und bin hier für Haus und Hof zuständig. Wir sind am Sondieren, in welche Arbeitsbereiche wir uns einbinden lassen und was an Neuem entstehen darf. Dazu gehört auch das Hineinwachsen in eine Gemeinde vor Ort, in der wir uns als Mitarbeiter einbringen möchten. Grundsätzlich fand ich es sehr hilfreich, dass von der Kommunität das Signal kam, dass Dinge sich verändern dürfen.
C: Diese Frage wurde uns seit unserem Umzug schon oft gestellt, und ich frage mich das selbst immer wieder. Ich sehe meinen Platz klar in der Familie. Auch wenn unsere Kinder größer werden, möchte ich nachmittags da sein, ihnen und ihren Freunden Raum und Zeit geben. Darüber hinaus möchte ich gern in die Seelsorgearbeit hineinwachsen und mein Herz und mein Haus für Menschen öffnen, die diesen Raum brauchen. In der OJC-Grammatik, der inneren Ordnung unserer Kommunität, heißt es: „Die OJC-Kommunität ist gerufen, Lebensräume zu eröffnen.“ Dazu möchten wir hier unseren Beitrag leisten.

Das Gespräch führte Rebekka Havemann

Stefan Kiechle

SICH ENTSCHEIDEN

Ignatianische Impulse, Band 2, 6. Auflage,
© Echter Verlag 2014, 7,90€

Folgenden Auszug haben wir diesem sehr lesenswerten Buch entnommen.

Wenn ich es will

Man kann sich konkret die Frage stellen: „Setze ich mich dort ein, wo ich menschliches Leid lindern kann?“ Natürlich soll nicht jeder Christ Sozialarbeiter oder Entwicklungshelfer werden. Aber jeder Christ sollte sich, soweit er dafür frei ist, bei der Wahl eines Berufs, eines Engagements oder eines Lebensstils die unbequeme Frage gefallen lassen, ob sein Einsatz vor allem das Wohl der Reichen und Glücklichen steigert oder ob er auch in irgendeiner Form den Benachteiligten nützt. Jesus Christus zeigt es uns: Er wurde ein armer Mensch. Der Gottessohn erniedrigte sich bis zur Krippe von Bethlehem und weiter bis zum Kreuz von Golgatha. Er wandte sich den Bedürftigen seiner Zeit zu. Er identifizierte und solidarisierte sich mit den Geringsten.

Wenn der Vater es will

Nun stellt sich aber spontan die Frage. Sollen wir also bei unseren Entscheidungen den schwereren und verzichtvolleren Dienst suchen? Ist das Kreuztragen also ein Kriterium für Entscheidungen? Diesmal gibt es eine eindeutige Antwort: Nein. ... Man soll das Kreuz nicht „wählen“. Als Kriterien für das Wählen genügt vollständig, was oben genannt wurde: die Frucht und der Trost, also – sozusagen positive – Werte. Verzicht oder Schmerz soll man nicht wählen, denn sie sind keine Werte. Auch in dieser Frage können wir auf Jesus schauen: Im Garten Gethsemane (Lk 22,42) bat er den Vater, den Kelch des Leidens an ihm vorübergehen zu lassen. Auch Jesus hat das Kreuz nicht angestrebt, gesucht, sondern „nur“ angenommen. Damit zeigt uns Jesus die richtige Haltung zum Kreuz: Wir sollen bereit sein, es zu tragen, wenn der Vater es so will.

Dominik Klenk (Hg)

BERUFUNG. AUFS GANZE GEHEN

OJC-Edition, Brunnen Verlag, Giessen 2010. 192 S., 5,00 €

Was ist mein Platz in diesem Leben? Welchen Weg hat Gott für mich vorgesehen? Wie kann ich meine persönliche Berufung finden?
Dafür gibt es keine fertigen Theorien, aber es gibt Biografien. Geschichten von Menschen, die erzählen, wie sie an den entscheidenden Wegkreuzungen ihres Lebens die richtige Wahl getroffen haben. So unterschiedlich die Charaktere und Umstände auch sind, eines haben sie gemeinsam: Alle gehen dabei aufs Ganze. Ihre Erfahrungen und Beispiele ermutigen dazu, sich selbst auf den Weg zu machen, die eigene Berufung zu entdecken.

Rebekka Havemann

DER GEZEICHNETE GOTT

MEDITATION ZU JESAJA 53

Du
Mensch
warst fremd und arm und abstoßend
ohne Ansehen bei uns.

Du
Gott
bist groß und siegreich und allmächtig
wirst angebetet und verehrt.

Du warst verachtet,
von Menschen verlassen,
voller Schmerzen
und mit Leiden vertraut.

Und doch trägst du
Zeichen an dir, die mich verstören,
Male der Schwäche und Verwundbarkeit,
für die ich mich schämen würde.

Du trugst unsere Krankheit
und ludst auf dich unseren Schmerz,
wir aber dachten,
dass dich Gott bestraft.

Du wirst gedemütigt
und gezeichnet für alle Ewigkeit,
denn die Liebe, von der du nicht lassen wolltest,
hat dich verwundbar gemacht.

Du wurdest wegen unserer Sünde geschlagen.
Die Strafe lag auf dir,
auf dass wir Frieden hätten
und durch deine Wunden sind wir geheilt.

Du schämst dich deiner Wunden nicht.
So werden sie heilsame Orte,
an die ich mich flüchten kann,
wenn meine Schmerzen mich einholen.

Weil du dein Leben gegeben hast,
wirst du Nachkommen haben
und ewig leben
und des HERRN Plan wird durch dich gelingen.

Gezeichnet willst du sein
damit wir dich erkennen,
wir, die von Krankheit und Tod Gezeichneten,
die Hungrigen und die Sünder.

Weil deine Seele sich abgemüht hat,
schaust du nun das Licht
und schaffst uns Gerechtigkeit,
denn du trägst unsere Sünden.

Du unendliche Liebe
schaust mich an und bittest mich:
Fürchte dich nicht,
dich mit all deinen Wunden lieben zu lassen!

Schmerzensmannkreuz (um 1350) am nordöstlichen Seitenaltar des Oktogons im Neumünster/Würzburg

Creative commons © Jakob Lowitzki

Alex Lefrank SJ

WEISS ICH, WAS ICH WILL?

DER WEG, EIN ZUFRIEDENER MENSCH ZU WERDEN

Die überraschende Ausgangsfrage

Das Ziel der Geistlichen Übungen, wie sie Ignatius in seinem Exerzitienbuch darlegt, ist eindeutig: „*…den göttlichen Willen in der Einstellung des eigenen Lebens zum Heil der Seele zu suchen und zu finden.*“ Bei dieser klaren Ausrichtung auf den Willen Gottes kann es einen in Erstaunen setzen, wie wichtig Ignatius das Wollen und Wünschen des Exerzitanten nimmt. Als Vorübung durchziehen die ganzen Exerzitien die Anweisung: „... um das bitten, was ich will und wünsche.“

Wenn es darum geht, mein Leben nach dem Willen Gottes auszurichten, ist es dann noch wichtig, was ich will und wünsche? Wäre es nicht besser, das so schnell wie möglich zu vergessen oder – noch besser – sich diese Frage erst gar nicht zu stellen? Sollten wir dann nicht unser ganzes Bemühen darauf richten, „*dass wir uns gegenüber allen geschaffenen Dingen … indifferent machen*“? Tatsächlich erfährt man als Begleiter von Exerzitien immer wieder, dass Menschen auf die Frage: „Was wünschst und ersehnst du dir jetzt von Gott?“ keine Antwort haben. Es entsteht dann im Gespräch ein Schweigen, in dem Ratlosigkeit oder Verlegenheit spürbar wird. Manchmal kommt dann nach einer Weile eine Antwort, die nicht die spontane Frische von Sehnsucht und Wunsch hat. Es scheint eher etwas Erdachtes zu sein, das da laut wird. Mancher scheint nicht zu wissen, was er will, wohl aber, was er wollen sollte.

Ich glaube, dass Ignatius damit nicht zufrieden gewesen wäre. Seine Exerzitien hängen zu sehr daran, dass der Exerzitant mit seinem existenziellen Wollen und Verlangen ins Spiel kommt. Nur dann greift diese Dynamik. Ist hier der Grund zu suchen, wenn es in Exerzitien nur zögernd zu inneren Bewegungen kommt, diese Bewegungen nicht zu tieferen Erschütterungen führen und wenn so eine anhaltende Erneuerung des Lebens ausbleibt?

Um was es hier geht, kann man nüchtern mit dem Wort Konfliktfähigkeit benennen. Wo zwei Willen aufeinander treffen, kann es zum Konflikt zwischen den beiden kommen. Ignatius scheut diesen Konflikt zwischen dem Willen Gottes und dem Wollen des Exerzitanten nicht. Er geht vielmehr davon aus, dass dieser Konflikt da ist und offen gelegt werden muss. Indem er ständig danach fragt, was der Exerzitant sucht und will, hilft er ihm dazu, sich sein Wünschen und Wollen einzugestehen und zum Gebet zu machen. Das Gebet rückt so immer mehr von der Oberfläche in die Mitte seines Lebens. Es wird zum Ort existenzieller Auseinandersetzung.

Scheinlösung: Nichts wollen

Die ersten Erfahrungen mit dem Konflikt zwischen dem eigenen Wollen und dem Willen eines anderen haben wir alle als kleine Kinder gemacht. Sie haben unser späteres Konfliktverhalten vorgeprägt. Für manche Menschen waren diese Ersterfahrungen schmerzlich. Sie waren so schmerzlich, dass eine panische Angst mit ins Leben genommen wurde, dass sich dieselben Erfahrungen wiederholen könnten. Instinktiv wurde eine Strategie entworfen, die den Konflikt zwischen eigenem und fremdem Wollen vermeidet. Wie kann das geschehen?

Eine Weise ist, auf das eigene Wollen und Wünschen einfach zu verzichten. Man weiß dann nicht mehr, was man will. Auf diese Weise entgeht man dem Schmerz, der dann entsteht, wenn ein geäußerter Wunsch nicht erfüllt, ein eingebrachter Vorschlag abgelehnt, ein gezeigtes Bedürfnis übergangen und einer vorgetragenen Meinung die Zustimmung verweigert wird. Diese Strategie versucht das Problem dadurch zu bewältigen, dass sie

es erst gar nicht entstehen lässt. Sie nimmt die Lösung sozusagen vorweg. Um dem von außen, von anderen durch ihr Nein zugefügten Schmerz zu entgehen, fügt man sich selbst Schmerz zu, indem man sich selbst das Nein sagt. Das entspricht unserem Machtbedürfnis: Ich bestimme. Ich kann dann an der Vorstellung festhalten, dass ich mir meine Wünsche erfüllen könnte. Die Kontrolle an der Realität aber wird vermieden.
Vielleicht hat uns diese Weise, mit unserem Wünschen umzugehen, in einer bestimmten Situation unserer Kindheit tatsächlich geholfen zu überleben. Aber wenn wir auf Dauer so mit unserem Wünschen und Wollen umgehen, bleibt unser Leben arg eingeengt. Unsere Wünsche können wir nicht töten, wir können sie nur verleugnen. In ihnen regt sich unsere Lebensenergie selbst. Wenn wir sie nicht zulassen, blockieren wir unser Leben. Der Konflikt mit der Umwelt, den wir vermieden haben, hat sich nach innen verlagert. Das macht uns krank. Wir erfahren das als Lähmung, Lustlosigkeit, Antriebsschwäche, unbestimmte Traurigkeit, Mangel an Lebenskraft und Ausdauer, und wie die Symptome depressiver Art alle heißen. Es kann auch die Form von allgemeinem Ärger, Misstrauen, Groll ohne Anlass, Missmut, Neid bis hin zu Hass auf alle, die fröhlich und lebendig scheinen, annehmen. Oft kommt es dabei zu leiblichen Beeinträchtigungen. Es hilft dann nicht viel, diese zu behandeln. Solange die Ursache nicht angegangen wird, ist keine Heilung zu erwarten.
In der Form von Wünschen und Bedürfnissen, Sehnsüchten und Verlangen drängt das Leben in unser Bewusstsein hinein und will gehört und angenommen werden. Schon die verschiedenen Worte deuten darauf hin, dass es sich dabei um eine große Vielfalt handelt, die aus verschiedenen Schichten unseres Wesens kommt. Unsere Wünsche widersprechen einander oft. Es ist nicht nur ein Konflikt mit dem anderen, der uns Schwierigkeiten macht, sondern der Konflikt, den wir in uns selbst tragen.

Scheinlösung: Nichts entscheiden

Eine weitere Weise, dieses Problem zu erledigen, besteht darin, zwar die Wunschregungen zuzulassen, aber die Klärung und Entscheidung hin zu einem eindeutigen, zielstrebigen Wollen zu verweigern.
Auch das ist eine Form des Nicht-Wissens, was ich will. Unser Wünschen und Sehnen wird ja hervorgelockt und gespeist von den vielen Möglichkeiten, die uns die Welt zeigt. Der Mensch ist nicht wie das Tier von seinen Bedürfnissen und Instinkten eindeutig bestimmt, sondern er hat einen Spielraum, der ihm zur Gestaltung aufgegeben ist. Er muss sich entscheiden, welche der Möglichkeiten, die sich ihm bieten, er verwirklichen will. Er muss unter seinen vielen sich gewiss oft widersprechenden Wünschen den auswählen, den er dann zum zielstrebigen Wollen macht.
Auch dieser Schritt hat eine schmerzliche Seite. Indem ich eine Möglichkeit auswähle, muss ich auf alle anderen verzichten. Im Laufe meines Lebens verabschiede ich mich so immer mehr von vielem, was ich hätte tun und werden können, was ich aber rechts und links meines Weges liegen lassen musste. Ich werde so immer mehr der Mensch, der ich jetzt bin, – auch nur ein Mensch, gewiss einmalig, aber begrenzt. Ich merke, dass es auch mir nicht gelungen ist, alles zu verändern, keine Fehler zu machen und den großen Beitrag zu leisten, von dem ich geträumt hatte.
All das vollzieht sich, indem ich entscheide und das, wozu ich mich entschieden habe, entschlossen verwirkliche. Ich gewinne dadurch Wirklichkeit. Aus der Vorläufigkeit der Ideen und Fantasien wird Endgültigkeit des Lebens. Aus dem Spiel mit vielen Wünschen und Möglichkeiten wird der Ernst der einen, unwiderruflichen Realität. Am deutlichsten ist das in der Wahl von Lebenspartner und Beruf. Nur in der Bindung an *einen* Menschen wächst Tiefe und Treue zur Beziehung. Nur in der Einschränkung auf *ein* konkretes Arbeitsfeld kann ich etwas bewirken.

Um dem Schmerz dieser eingrenzenden Einschränkung zu entgehen, versuchen manche auch noch als Erwachsene, an den vielen Wünschen und Möglichkeiten festzuhalten, indem sie keine Entscheidungen treffen. Sie halten damit fest an den Allmachtsträumen, mit denen das Kind seine Ohnmacht kompensiert. Sie leben ein Stück weit in einer illusionären Welt und merken zunächst nicht, dass sie dadurch die begrenzte wirkliche Macht, die sie haben, gar nicht in Besitz nehmen. Es wird über sie entschieden. Weil sie nicht wissen, was sie wollen, merken sie hinterher, dass sie oft tun, was sie nicht wollten.
Das schürt je länger desto mehr Unzufriedenheit. Diese Unzufriedenheit wird dann auf die anderen projiziert, die mich angeblich in diese Lage gebracht haben. Ein Untergrund von Groll durchzieht das Leben. Das mag sich auch leiblich auswirken. Auch das ist ein Zustand inneren Krankseins. Gesundes Leben heißt entscheiden, heißt Abschiede leben, heißt sich in seinen Grenzen verwirklichen.

Scheinlösung: Manipulieren

Wir leben mit anderen Menschen zusammen. Wir können zwar den offenen Konflikt vermeiden; nicht aus der Welt schaffen können wir die Tatsache, dass wir bisweilen etwas anderes brauchen und suchen – wenn auch vielleicht unbewusst – als die anderen uns geben wollen oder können. Wie werden solche Situationen bewältigt, wenn es nicht zum offenen Konflikt kommen darf?
Wir versuchen dann die anderen zu dem zu zwingen, was wir wollen. Manipulieren nennt man das heute. Wenn ich jemanden ins Angesicht schaue und ihn in ruhigem Ton frage, ob er mit mir einen Spaziergang machen möchte, teile ich ihm zweierlei mit: Einmal, dass ich gerne mit ihm einen Spaziergang machen möchte; zum anderen, dass ich akzeptiere, wenn er nein sagt. Das mag zwar schmerzlich für mich sein; aber ich bin bereit, diesen Schmerz zu leiden. Mir ist wichtiger, dass er frei entscheidet, als dass ich meinen Spaziergang mit ihm bekomme. Das ist frei gelebte Beziehung. Sie ist voller Überraschungen. Ich kann nicht vorhersagen, ob und wie der andere auf mich eingeht. Aus meiner Einladung zum Spaziergang kann eine freudige oder eine schmerzliche Erfahrung werden.
Manipulieren heißt, den Ausgang zu bestimmen versuchen. Meine Anfrage ist dann im Ton, im Gesichtsausdruck und der Gestik so, dass ich auf den andern Druck ausübe. Ich lasse ihn nicht mehr frei. Ich lasse ihn im voraus fühlen, was passieren wird, wenn er meinem Wunsch nicht entspricht. Die Worte mögen zwar eine Frage sein. Die Botschaft aber enthält zwei Aussagen: Erstens: Ich will, dass du mit mir einen Spaziergang machst. Und zweitens: Wenn du nicht tust, was ich will, bestrafe ich dich. Dieser Unterschied zwischen Wort und Botschaft kennzeichnet die Manipulation.

Die Bestrafung kann dabei mehr depressiver Art sein: Ich werde krank, ziehe mich zurück, werde traurig usw., d. h. ich appelliere an das Mitleid und die Helferrolle des anderen. Sie kann aber auch eher aggressiv sein: Ich werde ärgerlich, missmutig und ungemütlich, d. h. ich appelliere an das Harmoniebedürfnis und die Schwäche des anderen. In jedem Fall versuche ich, an der freien Entscheidung vorbei die Gefühlsregungen im anderen zu mobilisieren, die ich jetzt brauche.
Vielfach finden sich in menschlichen Beziehungen Personen zusammen, die einander in der Art, wie sie manipulieren und auf Manipulation reagieren, genau ergänzen. Der depressiv Manipulierende sucht und findet meist einen Helfer, der aggressiv Manipulierende sucht und findet meist einen, der mit Aggression nicht umgehen kann und nachgibt, oder jemanden, der Aggression mit noch stärkerer Aggression beantwortet und so dem anderen bestätigt, dass er nichts wert ist.
Ein wichtiges Kennzeichen dieser Art Beziehungen besteht darin, dass sich immer wieder das Gleiche abspielt. Das ist ja auch der Sinn der Manipulation: Sicherheit gewinnen. Das wirkliche Leben ist unsicher. Es ist voller Überraschungen,

ein Abenteuer. Das Scheinleben ohne Auseinandersetzung und Entscheidung bietet Sicherheit, weil es vorhersehbar und bestimmbar ist.

Unterschied zwischen falschem und echtem Leid

Jetzt können wir auch den Unterschied zwischen echtem und falschen Leiden erkennen: Das *echte* Leiden entsteht daraus, dass meine Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte von meinen Mitmenschen und von Gott nicht immer erfüllt werden.
Ich verlange nach etwas und bekomme es nicht.
Ich liebe einen Menschen, und er antwortet nicht auf meine Liebe.
Ich möchte etwas erzählen, aber die Menschen um mich haben keine Zeit, mir zuzuhören.
Ich sage die Wahrheit, aber meine Bekannten glauben mir nicht.

In meinem Wunsch oder Bedürfnis öffne ich mich. Ich werde dadurch verwundbar. Die Ablehnung oder Verweigerung trifft mich. Das schmerzt. Zunächst möchte ich vielleicht gar nicht wahrhaben, wie sehr es mich getroffen hat. Dann bäume ich mich auf. Ich ärgere mich über mich, dass ich so verletzt bin: über den oder die anderen, dass sie so hart oder böse oder untreu gewesen sind. Vielleicht kämpfe ich so eine Weile, bis ich dem Schmerz richtig Raum geben kann. Dann ist Trauer in mir. Ich weine. Dafür brauche ich, je nach Tiefe der Verwundung, Zeit. Auf diesem Weg geschieht Heilung. Wenn ich so mit meinen Wunden umgehe, lebe ich gesund. Gott, der Schöpfer meines Lebens, geht mit mir diesen Weg. Im Gespräch mit Ihm taste ich mich dabei voran, lasse mich Schritt für Schritt führen.

Das *falsche* Leiden ist dagegen der Versuch, das echte Leiden zu vermeiden: Es wird mir nicht von außen, von anderen Menschen, von den Ereignissen des Lebens zugefügt, sondern ich füge es mir selbst zu. Am Ursprung steht zwar ein echtes Leiden, eine wirkliche Wunde. Wahrscheinlich ist sie nie geheilt. In der Reaktion darauf habe ich wesentliche Lebensregungen verleugnet und mich dadurch leiden gemacht.

Dieses Ersatzleiden hat seinen Ursprung nicht in der jetzigen Situation. Diese mag zwar Anlass dafür sein, ist aber nicht die eigentliche Ursache. Deshalb werde ich von falschen Leiden auch nicht dadurch geheilt, dass sich die Situation ändert. Das falsche Leiden hat ja gerade den Sinn, die Situation bzw. die darin handelnden Menschen unter Druck zu setzen. Ich versuche, sie verantwortlich zu machen für meine schlechte Lage. Indem sie sich von mir die Verantwortung zuschieben lassen, helfen sie mir im Sinne einer echten Heilung gerade nicht.
Ignatius legt den Finger auf die entscheidende Stelle, wenn er darauf besteht, dass ich *„um das bitte, was ich will und wünsche"*. Er sagt mir damit ganz klar: Du bist verantwortlich dafür, wie du mit deinen Wünschen und deinem Wollen umgehst. Niemand kann dir diese Verantwortung abnehmen.

Weg der Reinigung und Klärung

Wenn diese Selbstständigkeit und Eigenverantwortung so weit entwickelt ist, dass derjenige zu seinem Wünschen und Wollen stehen kann, kann er sich der Frage stellen, wie er damit vor Gott steht. Oder anders gesagt: Er sieht sich dann vor die Entscheidung gestellt, welchem Verlangen er folgen will: dem Verlangen nach allen möglichen Befriedigungen – langes Leben, Reichtum, Ehre usw. oder dem Verlangen, mit Gott in Gemeinschaft zu leben.
Wenn ich den Willen Gottes tun will, muss ich zu echtem Leiden bereit sein. Ja, er ist sogar der Meinung, dass ich nur dann den Willen Gottes finden kann – jedenfalls in dem, was über die allgemeingültigen Normen hinaus für meinen einmaligen Weg gilt –, wenn ich leidensfähig werde. Echte Leidensfähigkeit schließt Konfliktfähigkeit ein. Ich muss so viel Selbststand gewinnen, dass ich anderen Menschen widersprechen kann. In der geistlichen Tradition heißt das: Ich darf nicht mehr von Menschenfurcht beherrscht werden, damit ich für die Wahrheit Zeugnis ablegen kann.
In Bezug auf mein Wünschen und Wollen enthält die Pädagogik der Exerzitien drei Punkte, die zu diesem Ziel hin beachtet werden sollen:

1. Der Exerzitant wird bei jedem Schritt gefragt: Was willst du?
Dieses ständige Nachfragen hilft ihm, in sich hineinzuhorchen und mit seinem inneren Sehnen und Suchen in Berührung zu kommen. Dabei wird er immer mehr die Vielschichtigkeit dieser inneren Wunschwelt entdecken. Er wird von den oberflächlichen Wünschen zu tiefen Bedürfnissen und zum ursprünglichen Sehnen seiner Seele finden. Übrigens hat auch Jesus nach dem Zeugnis der Evangelien – gerade im Zusammenhang mit Heilung – die Menschen danach gefragt, was sie wollen.

2. Der Exerzitant soll das, was er will und wünscht, zum Gebet machen.
Es ist eine falsche Alternative: Entweder ich bekomme, was ich will, oder ich will gar nicht. Es gibt die dritte Möglichkeit: Ich will und lebe in der Offenheit, ob mein Wunsch erfüllt wird oder nicht. Falsches Leiden entsteht aus dem – versuchten – Verzicht auf den Wunsch statt auf das Gewünschte. Echtes Leiden ist das Ja zum Wunsch und führt zum Verzicht auf das Gewünschte.
Das Glück des Menschen besteht letztlich nicht darin, dass ihm Bedürfnisse und Wünsche erfüllt werden, sondern darin, in und mit einem Du – letztlich dem unendlichen Du Gottes – in Austausch und Vereinigung zu leben. Alles andere ist darauf bezogen und relativiert.
Wir glauben, dass Gott uns liebt. Dann sind Ihm unsere Sehnsüchte und Wünsche nicht gleichgültig. Deshalb vermögen wir uns mit ihnen ihm anzuvertrauen. Es ist wichtig, dass wir nicht nur Wünsche anmelden und uns selbst aus dem Spiel lassen, sondern dass wir uns selbst in und mit unserer Sehnsucht ihm anvertrauen. Nur so wird unser Gebet existenziell.
Wenn wir so mit Gott ins Gespräch kommen, klärt sich dabei auch, welcher von den vielen Wünschen, die wir in uns entdecken, jetzt wichtiger ist. Die heilige Schrift ermutigt uns, viel zu erbitten. Gott *„gibt uns in seiner Güte mehr, als wir verdienen, und Größeres, als wir erbitten"*. Wir dürfen also mit all unseren Wünschen zu ihm kommen. Er führt uns auf einen Weg der Klärung, Ordnung und Reinigung. So wächst unser Wollen und unsere Freiheit allmählich zur Einheit mit dem Willen Gottes, der uns unendlich liebt und das Beste für uns will.

3. Der Exerzitant soll wachsam und ehrlich die Widersprüchlichkeit und Inkonsequenz in seinem Wollen wahrnehmen und nicht im Halbdunkel liegen lassen.
Ignatius ist in diesem Punkt unnachsichtig. Nicht damit, dass wir Widersprüchliches wollen und miteinander unvereinbare Wünsche haben und festzuhalten suchen. Nein, das ist sozusagen normal für den Menschen, der in einer erbsündlichen Situation lebt. Unerbittlich ist er in Bezug auf die Vernebelung und Lügentendenz, mit der wir darüber hinweggehen. Wir sollen uns ehrlich eingestehen, dass wir Widersprüchliches wollen, und damit vor Gott hintreten. Nur dann kann Klärung, Reinigung und Heilung erfolgen. Meist schimpfen wir uns selbst, wenn wir so etwas in uns entdecken, wollen es selber möglichst heimlich in Ordnung bringen und erleiden dabei Schiffbruch. Dann bleibt alles beim Alten. Wir glauben eben Gott nicht recht, dass er mit uns Erbarmen hat.

Ursula Räder

UNFREIWILLIG GLÜCKLICH

DEN VERZICHT BEJAHEN - UM DES LEBENS WILLEN

Ich bin unfreiwillig Single

Ich hätte gerne geheiratet, Familie und Kinder gehabt. Es gibt Menschen, die Gott zur Ehelosigkeit beruft, die das schon früh spüren und entscheiden. Ich kenne solche Menschen und habe Respekt vor ihrer Lebensführung. Aber bei mir war das nicht so. Im Gegenteil, ganz tief in mir drin saß eine Überzeugung: „Ich werde irgendwann heiraten!“ Diese Überzeugung war mir zunächst gar nicht bewusst. Es schien das Normale zu sein. Man braucht sich ja nur umzusehen im eigenen Bekanntenkreis oder wie es in Filmen und Büchern geht... So habe ich es irgendwie stillschweigend erwartet: irgendwann wird mir dieses Glück wie eine reife Frucht in den Schoß fallen! Und schließlich gibt es ja auch noch andere aufregende Sachen im Leben: berufliche Herausforderungen, geistliches Wachsen, interessante Menschen – da gab es viel zu entdecken und das hat auch Spaß gemacht.

Manchmal gab es Phasen von Einsamkeit, Sehnsucht nach Zärtlichkeit, manchmal kam das Bedürfnis, mich irgendwo anzulehnen, wie eine Flutwelle über mich. Auch die Bemerkungen meiner Familie, aus dem Freundeskreis bzw. aus der Gemeinde waren nicht immer so leicht abzuschütteln: „Eine Frau wie du, das dürfte doch nicht so schwer sein, ...?!“ „Sind die Männer denn blind?“ Schlimmer war aber die Verunsicherung in mir selbst. Oft nagte die Frage an mir: „Stimmt irgendwas nicht mit mir?“ und das öffnete die Tür für quälende Selbstzweifel, Versagensängste und Minderwertigkeitsgefühle. Das Ganze gipfelte – und das waren die schlimmsten Momente – im offen formulierten Vorwurf an die Adresse Gottes: „Du enthältst mir etwas Wesentliches vor! Warum gibst du mir nicht, wonach ich mich so sehne?“

Und wie konnte es von dieser Seelenlage zu der zweiten Behauptung kommen?

Ich bin ein glücklicher Single

Das war ein Weg mit vielen kleinen und größeren Schritten, auf dem ich durchaus noch unterwegs bin. Von zwei größeren Schritten möchte ich kurz erzählen.

Das eine war das Scheitern einer für mich hoffnungsvollen Beziehung. Wir waren bereits verlobt und ich wollte diesen Mann unbedingt heiraten, bin mit großer Entschlossenheit und Zielstrebigkeit darauf zugegangen, auch mit der Überzeugung, dass Gott uns führt. Und dann wurden die Schwierigkeiten so unüberwindlich, dass wir die Beziehung abbrechen mussten. Ohne auf das Warum und Wie einzugehen: Die Sache ist gescheitert, und das war sehr schmerzlich. Man spricht ja in solchen Fällen von „gebrochenem Herzen“ und tatsächlich denke ich, da ist etwas in mir zerbrochen. Aber nicht mein Herz, sondern vielleicht so etwas wie eine hart gewordene Kruste aus Selbstzufriedenheit, Idealvorstellungen von mir und meinem Leben, Illusionen über Liebe und Partnerschaft – ja, auch mein Gottesbild: Wenn ich tue, was ihm gefällt, dann hat er mich gefälligst zu segnen, und das heißt in meiner Vorstellung, mir Erfolg zu schenken. Diese Kruste ist zerbrochen – und das war gut. Denn an den Trümmern vorbei konnte Gott mit seiner Liebe jetzt viel besser an mein Herz herankommen, da wo es weich und verletzlich und empfänglich ist. Da konnte er jetzt Vertrauen aufbauen. Mir ist die banale Wahrheit, dass Gott mich liebt!, noch mal in einer ganz anderen, tieferen Weise spürbar und erfahrbar geworden.

Ich möchte damit keine Werbung für gescheiterte Beziehungen machen, aber vielleicht doch zu der Frage anregen: Gibt es in meinem Leben solche schweren Erschütterungen? Und könnte es vielleicht sein, dass Gott da eine neue oder verstärkte Art von Zugang zu mir sucht?

Ganz akut wurde die Frage nach Ehe in der Phase der Annäherung an die OJC-Lebensgemeinschaft. Ich wusste, wenn ich mich auf den Weg in die Gemeinschaft mache, dann braucht das meine ganze Aufmerksamkeit und Energie und fordert meine ganze Existenz. Ich kann nicht gleichzeitig etwas suchen, was mich herausführen würde. Es sind zwei verschiedene Richtungen und wenn ich die Richtung zur Gemeinschaft einschlage, sinken die Chancen für eine Ehe erheblich.

Eine Schlüsselerfahrung

Das Entscheidende ist passiert, als ich irgendwann den Gedanken zulassen konnte: „Es könnte sein, dass ich gar nicht mehr heirate!“ Ich habe diesem Gedanken ganz vorsichtig die Tür geöffnet und ihn nicht gleich wieder rausgeworfen, sondern in Ruhe zu Ende gedacht – und mich auf einen inneren Gefühlssturm eingestellt. Zu meiner größten Überraschung war nicht Panik die Folge, sondern Erleichterung und ein Gefühl der Freiheit. Der Bann war gebrochen, unter den ich mich selbst gestellt hatte: „Das darf dir auf keinen Fall passieren!“ Und jetzt kamen auf einmal Gedanken wie: Was ist eigentlich so schlimm daran, nicht verheiratet zu sein? Ging es mir so schlecht all die Jahre? Hat Gott mich vernachlässigt? War mein Leben nicht erfüllt? Bin ich weniger wert?

Wenn ich mir das alles nüchtern und in Ruhe überlege, dann komme ich bei jeder dieser Fragen zu einem klaren Nein! Es stimmt, dass ich manches entbehre: sexuelle Intimität, die Geborgenheit einer festen, langjährigen Partnerschaft; ja, da ist die Realität der inneren Kämpfe um mein schwankendes Selbstwertgefühl, und es stimmt auch, dass es schwer ist, mich durch viele Fragen und Situationen alleine durchfinden zu müssen. Aber eine Ehe ist auch keine Garantie dafür, dass ich diese Schwierigkeiten nicht hätte. Den Gedanken zuzulassen: „Es könnte sein, dass ich gar nicht mehr heirate!“, hat mir die Freiheit gegeben, meine tiefsten Wünsche loszulassen und sie ganz ehrlich in Gottes Obhut zu legen.

Das hieß nicht, dass der Wunsch damit gestorben wäre. Im Gegenteil: Ich habe diesen Wunsch nach Ergänzung, die Sehnsucht nach dem Gegenüber eigentlich erst richtig als etwas schöpfungsmäßiges anerkannt, als etwas, das Gott selbst in mich hineingelegt hat. Deshalb muss ich das nicht abschneiden und mich dafür schämen. Aber die Sehnsucht hat einen anderen Platz bekommen: in Gottes Händen. Diese Sehnsucht ist für etwas gut – auch wenn sie nicht in die übliche Form der Ehe führt. Und da bin ich auch bei der dritten Behauptung:

Ich bin gar kein Single

„Single“ im Wortsinn von neutrales, vereinzelt lebendes Wesen – das bin ich nicht. Ich lebe nicht vereinzelt, sondern eingebunden in ein Netz von tragenden Beziehungen. Ich bin auch nicht neutral, sondern eine Frau. Ich habe die Gefühle, Bedürfnisse und Denkweisen einer Frau – das will gestaltet werden!

Ursula Räder lebt in der OJC-Kommunität. Sie leitet die Bibliothek der Gemeinschaft und ist im Priorat.

Orlando Contreras, www.flickr.com/rotholandus

C.S. Lewis

VIEL SCHATTEN, VIEL LICHT

WIR HABEN DIE WAHL

Clive Staples Lewis (1898-1963), Professor für englische Literatur in Cambridge, gehörte neben J.R.R. Tolkien zum Kreis der „Inklings". Seinem Meisterwerk „Die große Scheidung" ist folgender Auszug entnommen. In einer Allegorie wird die unsichtbare Welt des Himmels als die eigentliche, feste Wirklichkeit gezeigt. Für die neu angekommenen durchsichtigen Schatten geht es um die letzte Entscheidung im Ringen um Sein oder Schein, Hingabe oder Verschließung in sich selbst, Himmel oder Hölle. Der Ich-Erzähler – selbst ein Schatten – begegnet seinem literarischen Lehrmeister und Vorbild, George MacDonald.

„Wenn sie [die Schatten] aber hierher kommen, können sie dann wirklich bleiben?"
„Ja. Gewiss ..."
„Aber ich verstehe nicht. Ist der Urteilsspruch nicht endgültig? Gibt es wirklich einen Weg aus der Hölle in den Himmel?"
„Das hängt von der Art ab, in der Ihr die Worte gebraucht. Wenn sie jene graue Stadt hinter sich gelassen haben, wird sie nicht die Hölle gewesen sein. Für alle, die sie verlassen, ist sie *Purgatorium* [Fegefeuer]. Und ihr solltet dies Land lieber nicht Himmel nennen. … Ihr mögt es das Tal des Schattenlebens nennen. Und doch wird es für die, die hier bleiben, von Anfang an Himmel gewesen sein. Und ihr könnt jene traurigen Straßen in der Stadt drüben das Tal des Schattentodes nennen. Aber für die, die dort bleiben, wird es Hölle gewesen sein schon von Anfang an.
Ich glaube, er sah, dass ich verdutzt blickte, denn er nahm sogleich wiederum das Wort.
„Mein Sohn", sagte er, „Ihr könnt in Euerm gegenwärtigen Zustand Ewigkeit nicht verstehen. ... Die Vergangenheit des guten Menschen wandelt sich so, dass seine vergebenen Sünden und seine erinnerten Kümmernisse die Eigenschaften des Himmels annehmen. Des schlechten Menschen Vergangenheit ist ohnehin schon in Übereinstimmung mit seiner Schlechtigkeit, und sie füllt sich nur noch mit Traurigkeit. Und darum werden am Ende aller Dinge, wenn hier die Sonne aufgeht und dort unten das Zwielicht zur Nacht wird, die Seligen sagen: ‚Wir haben niemals anderswo gelebt als im Himmel' und die Verlorenen: ‚Wir waren immer in der Hölle.' Und beide werden die Wahrheit sagen." …

„Dann haben also jene Leute recht, die sagen, Himmel und Hölle seien nur Gemütszustände?"
„Still", sagte er streng. „Lästert nicht. Hölle ist ein Gemütszustand – Ihr habt nie ein wahreres Wort gesprochen. Und jeder Gemütszustand, jedes sich Verschließen des Geschöpfes in dem Verlies seines eigenen Gemüts – ist am Ende Hölle. Aber der Himmel ist kein Gemütszustand. Himmel ist Wirklichkeit selbst. Alles, was ganz wirklich ist, ist himmlisch. Denn alles Erschütterliche soll erschüttert werden, auf dass da bleibe das Unerschütterliche."
„Aber gibt es eine wirkliche Wahl nach dem Tode? Meine katholischen Freunde würden davon überrascht sein, denn für sie sind die Seelen im Purgatorium schon erlöst. Und meine protestantischen Freunde wären ebenso wenig damit einverstanden, denn, würden sie sagen, ein Baum liegt, wie er fällt."
„Kann sein, dass beide recht haben. Müht Euch nicht mit solchen Fragen. Ihr könnt die Beziehungen zwischen Wahl und Zeit nicht völlig verstehen, bis Ihr nicht jenseits von beiden steht. … Was Euch angeht, das ist das Wesen der Wahl selbst, und dass Ihr sehen könnt, wie sie wählen."
„Aber, Herr," sagte ich, „auch das bedarf der Erklärung. Was wählen sie denn, diese Seelen, die wieder zurückgehen? Und wie *können* sie es wählen?" …

„Die Wahl jener verlorenen Seelen kann mit den Worten ausgedrückt werden: ‚Lieber in der Hölle herrschen, als im Himmel dienen.' Immer gibt es etwas, was sie durchaus behalten wollen, selbst um den Preis des Elends. Immer gibt es etwas, was sie der Freude – und das heißt der Wirklichkeit – vorziehen. Ihr könnt das leicht genug an einem verzogenen Kinde erkennen, das lieber sein Spiel und sein Abendessen versäumen will als sagen: es tut mir leid, und wir wollen wieder gut sein. Ihr nennt das Schmollen. Aber im Leben der Erwachsenen hat es hundert feine Namen – Zorn des Achill und Selbstachtung und tragische Größe und berechtigter Stolz. …

„Es gibt, versteht mich recht, unzählige Formen der Wahl. Darunter Formen, an die man auf Erden kaum gedacht hat. Da war ein Geschöpf, das kam vor kurzem hierher und ging wieder zurück – Sir Archibald nannten sie ihn. In seinem irdischen Dasein war er ausschließlich am Fortleben interessiert. Er hatte ein ganzes Regal voll Bücher darüber geschrieben. Zuerst ging er philosophisch zu Werk, aber schließlich wandte er sich dem Spiritismus zu. Das wurde dann seine einzige Beschäftigung – Experimentieren, Vorträge halten, eine Zeitschrift herausgeben. Und Reisen außerdem: ... Er wurde rasend, wenn er sah, dass irgend jemand sich für etwas anderes interessierte. … Nun, als die Zeit kam, starb die arme Kreatur und kam hierher. Und keine Macht der Welt hätte ihn hindern können, zu bleiben und in die Berge zu gehen. Aber denkt Ihr, das half ihm irgend etwas? Mit diesem Land konnte er gar nichts anfangen. Jedermann hier hatte schon „fortgelebt". Seine Beschäftigung war wie weggeblasen. Freilich, hätte er nur zugeben, dass er die Mittel mit dem Zweck verwechselt hatte, und hätte er sich tüchtig ausgelacht, er hätte wieder von vorn beginnen können wie ein kleines Kind und in die Freude eingehen. Aber das wollte er nicht. Er scherte sich nicht um Freude. Schließlich ging er fort." …

„Aber wie steht es mit den unglücklichen Schatten, die überhaupt nicht kommen?"
„Jeder, der möchte, kommt hinein. Seid darum unbesorgt. Am Ende gibt es nur zwei Arten von Menschen: die, die zu Gott sagen: ‚Dein Wille geschehe', und die, zu denen Gott am Ende sagt: ‚dein Wille geschehe.
Alle, die in der Hölle sind, erwählen sie. Keine Seele, die ernstlich und inständig nach Freude verlangt, wird sie verfehlen. Die, welche suchen, finden. Denen, die klopfen, wird aufgetan."

Aus: Die große Scheidung, Johannes-Verlag, Einsiedeln 1980, S.70-78 ff (gekürzt).

GEBET AN UNERTRÄGLICHEN TAGEN

LUCIEN JERPHAGNON

Herr, angesichts dieser rasenden Welt, dieser Welt, auf der die Menschen keine Ruhe geben, bis sie sich vernichtet haben, packt mich die Mutlosigkeit.
Angesichts dieser Völker, die nur Geschmack haben für Hass, Raub, Vergewaltigung und Blutbäder, bin ich nahe daran, zu verzweifeln. Und es packt mich das Verlangen, am Menschen zu zweifeln, zu zweifeln am Leben, zu zweifeln an… Oh, Herr, was soll ich noch sagen? Ich möchte meinen Abscheu vor dieser Welt hinausschreien; aber, nein, ich darf es nicht.

Nein, ich werde der Verzweiflung, die mich überkommt, widerstehen und ich werde nicht fliehen. Ich werde mich nicht in einen elfenbeinernen Turm verkriechen, fern von den wahnwitzigen Menschen, um wenigstens in Gedanken dieser unqualifizierten Welt zu entfliehen.
Ich werde mitten in dieser Welt bleiben, in der Welt, wie sie ist; in der Welt, in der man sich schlägt. Ich will auf meinem Posten bleiben. Ich bin sicherlich nichts Besonderes. Was vermag in diesem Chaos denn der Schimmer eines Gewissens? Was vermag ein dünner Schimmer, den die Nacht wieder verschlingen wird? Und dennoch, mein Gott, muss ich erfüllen, wozu ich geschaffen bin.

„Was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde? Ist doch deshalb gerade diese Stunde über mich gekommen.“
„Für die Wahrheit Zeugnis ablegen“
(Joh 12, 27; 18, 37)

Man muss Zeugnis geben und den Menschen sagen – und zeigen –, dass es noch etwas anderes gibt als die Nacht, etwas anderes als das Heulen der Furcht, etwas anderes als das irrsinnige Lärmen, die Brandreden und die Invasionen.
Zeugnis geben, o mein Gott, von deiner Gegenwart im Herzen der Welt und den Menschen trotz allem, koste es, was es wolle, den anderen Sinn des Lebens aufdecken.

Aus: Lucien Jerphagnon, An unerträglichen Tagen, Graz 1961

IHRE MEINUNG IST GEFRAGT

Seit 1977 erscheint der „Brennpunkt Seelsorge“ (BPS)
mit Beiträgen zur Biblischen Lebensberatung, 169 Mal bisher.
In diesem Heft möchten wir Sie bitten, uns Ihre Meinung zu sagen:

- Warum lesen Sie den Brennpunkt?

- Was finden Sie gelungen?

- Was vermissen Sie?

Bitte nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit, die folgenden zehn Fragen zu beantworten,
entweder gleich auf dieser Seite, die Sie dann aus dem Heft trennen und
in einem Briefumschlag an folgende Adresse senden:

Rebekka Havemann
Burgstraße 30
17489 Greifswald

oder schicken Sie Ihre Antwort, Anregungen und Kommentare per Mail an:

brennpunkt@ojc.de

Uns ist der Kontakt zu Ihnen, lieber Leser, liebe Leserin,
wichtig und Ihre Anregungen helfen uns sehr.

Mit dankbaren Grüßen,

Rebekka Havemann

Rebekka Havemann

Auf unserer Webseite www.ojc.de können Sie die meisten Artikel aus den Heften seit 2005 nachlesen.
Sie können alle lieferbaren Hefte bestellen, per Telefon: 06164-9309320 oder per Mail: versand@ojc.de

Fragebogen:

- Ich beziehe den BPS seit …

- Ich habe den BPS kennengelernt durch …

- Ich nutze Anregungen und Artikel gern für meine eigene Arbeit …

- Ich würde mich freuen, wenn der BPS öfter als nur 2x im Jahr erscheint …

- Am besten gefallen mir …

☐ Zeugnisse ☐ Interviews ☐ Grundsatzartikel ☐ Meditationen ☐ Buchvorstellungen

- Damit kann ich nicht viel anfangen …

- Was ich in dem Heft vermisse …

- Die Themen haben mit meinem Leben / meiner Arbeit zu tun …

- Ich würde mir Hefte zu folgenden Themen wünschen …

- Die grafische Gestaltung wirkt auf mich ansprechend / wenig ansprechend, weil …

- Eigene Kommentare …

Name, Vorname, Alter

ggf. Freundesnummer

Haus der Stille, Weitenhagen bei Greifswald

Information und Anmeldung: Haus der Stille,
Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen/Greifswald; **Tel:** 03834-80330; **Fax:** 03834-803311
E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de oder kaissling@ojc.de. Wegen Ermäßigung bitte anfragen.

OJC – Seelsorgekurs Herbst 2016 — 2.-4.9./21.-23.10./18.-20.11.

Wie der Mensch zum Menschen wird — Seminar an drei Wochenenden

I. Der Mensch im Aufbruch — II. In Beziehung leben — III. Geistlich reifen

OJC – Seelsorgekurs Frühling 2017 — 20.-22.1./10.-12.2./10.-12.3.

Der Mensch in der Krise — Seminar an drei Wochenenden

I. Angst und Einsamkeit — II. Leiden und Sterben — III. Belastungen und Bindungen

Die Seelsorgekurse sind ein Angebot für Laien und Vollzeitmitarbeiter in den Gemeinden. Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge sollen die Teilnehmer dazu angeregt und ermutigt werden, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst zu kommen.

Referenten: Maria Kaißling, Rudolf Böhm und Team. **Übernachtung/Verpflegung:** 90 €, **Seminar:** 40 € (je pro Wochenende).

Die drei Wochenenden bilden eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden!

Der eigenen Lebensspur folgen — 27.-30. Oktober 2016

Das Leben als Pilgerreise - OJC-Männerseminar

Unsere Reise durchs Leben braucht als Halt- und Zielpunkt ein Zuhause, eine Heimat. „Heimat ist kein geographischer Begriff. Man trägt sie in sich selbst." Um diese Heimat im eigenen Innern geht es, wenn wir der eigenen Lebensspur folgen. Zu wissen, wo ich hingehöre und dorthin unterwegs sein, unterwegs in mein Inneres und zu Gott.

Team: Rudolph J. M. Böhm, Ralph Pechmann, Daniel Schneider

OJC Reichelsheim

Info und Anmeldung: Monika Wolf, Telefon: 06164/55395, E-Mail: tagungen@ojc.de

Tag der Offensive TDO — Sonntag, 5. Juni 2016

Jeder braucht Asyl - Gut be-Dach-t in stürmischen Zeiten

Familiengottesdienst mit Predigt von Yassir Eric, Leiter des Europäischen Instituts für Migration, Integration und Islamthemen bei der Akademie für Weltmission in Korntal.

Nachmittagsplenum mit

- Impuls von Prior K. Mascher: Nicht von dieser Welt, aber mitten drin: Heimat als Herausforderung
- Neues aus der OJC-Gemeinschaft: Eingebunden in eine Generationenfolge
- Gespräch mit Yassir Eric und Albert Baliesima: Krisen, Mut und Hoffnung
- Verleihung des *ojcos*-Stiftungspreises an Miteinander für Europa, Gerhard Proß, Esslingen

Mehr Informationen zu Tages- und Kinderprogramm unter www.ojc.de/tdo. Dort können Sie sich auch direkt anmelden!

© Susin Tipchai

**„Sollte man zuerst sehen und dann entscheiden,
oder entscheidet man zuerst und sieht dann?"**

**„Wenn ich dir einen Rat geben darf", sagte er,
„vergiss die Fragen und nimm den Berg unter die Füße."**

Theophan der Mönch